

Unwürdige Beschädigung der Erinnerung an den jüdischen Wolfenbütteler NS-Widerstandskämpfer und Schriftsteller Werner Ilberg

Jürgen Kumlehn, Erinnerer, 16.12.2021

Werner Ilberg, geboren 1896 in Wolfenbüttel, war ein klassischer Wolfenbütteler Jude: Er besuchte die Samsonschule, engagierte sich im zionistischen Jugendbund und erlernte den Beruf des Textilkaufmannes; er arbeitete im elterlichen Textilgeschäft mit dem Ziel, das Geschäft zu übernehmen. Als glühender Patriot kämpfte er bei Verdun und kehrte mit einem Orden zurückgekehrt. Er wurde aktiver Zionist und darauf Sozialdemokrat und letztlich Kommunist.

Ilberg hat 47 Jahre lang in Wolfenbüttel gewohnt. Ab 1919 leistete er danach beinahe 30 Jahre lang aktiv Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Anlässlich einer antisemitischen Versammlung im Gemeindehaus der Hauptkirche prügeln Nazis ihn und seinen Freund Max Cohn aus dem Saal - und geriet so in die Annalen der Wolfenbütteler NSDAP:

Am 11. Oktober 1919 sprach im Gemeindehaus in Wolfenbüttel der Professor Werner aus Gießen über die Judenfrage. Die auch erschienenen beiden Wolfenbütteler Juden Cohn und Ilberg setzte man infolge ihres ungebührlichen Benehmens bereits vor Beginn der Versammlung an die frische Luft.

Auszug aus dem Buch: „Nationalsozialisten ringen um Braunschweig“.¹



Das Foto von Werner Ilberg ist dem neuen Buch von Rudolf Fricke über Hans Witte entnommen.²

Werner Ilberg gehörte als Sozialdemokrat zu den Gründern – neben Hans Witte u.a. - der Ortsgruppe Wolfenbüttel des Reichsbanners und wurde am Gründungstag am 4.6.1924 als Beisitzer in den Vorstand gewählt. Diese Aktivitäten brachten ihn und andere Linke früh in den Fokus der Nationalsozialisten. Ilberg wurde mehrfach durch die Stadt gejagt und

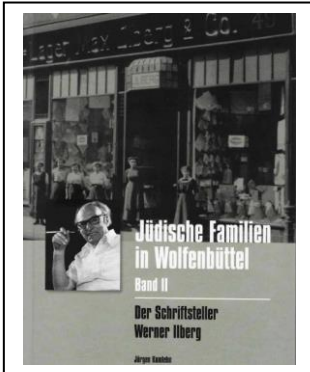
mit Gewalt bedroht. 1932 verließ er Wolfenbüttel und landete schließlich in Berlin. Als Mitglied des „Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller“ wirkte er im Untergrund mit dem Ergebnis eines KZ-Aufenthaltes in der General-Pape-Straße. Hier wurde er gefoltert. Aus der anschließenden Gefangenschaft im Zuchthaus Brandenburg wurde er entlassen. Er und seine dritte Frau Rosi flohen sofort in die Tschechoslowakei. Hier arbeitete er gemeinsam mit anderen deutschen Flüchtlingen z.B. im „Bert-Brecht-Club“ literarisch gegen das „Dritte Reich“. Hier entstand auch sein erstes Buch „Die Fahne der Witwe Grasbach“, das auch seinem Widerstand zuzurechnen ist. Kurz vor dem Überfall der Wehrmacht auf die Tschechoslowakei

¹ Schmalz, Kurt, Nationalsozialisten ringen um Braunschweig, Braunschweig 1934, S. 16.

² Fricke, Rudolf G.A., Hans Witte (1881-1925) – Physiker-Lehrer-Demokrat, S. 68, 73.

flohen er, Rosi und viele Deutsche, nach England. Hier setzten beide ihren Widerstand fort, der darin gipfelte, dass Ilberg seine Feder beiseitelegte, um als Arbeiter in der Rüstungsproduktion zu arbeiten. Als „enemy alien“, feindlicher Ausländer, verbrachte er längere Zeit in einem britischen Internierungslager. Nach 14 Jahren Flucht und Emigration kehrten die Ilbergs nach Wolfenbüttel zurück. Hier erfuhr Werner, dass seine beiden geschiedenen Frauen und sein Sohn Ruben im Holocaust umgebracht worden waren. Am 17. Juni 1953 musste ihn die Polizei anlässlich einer KPD-Veranstaltung auf dem Stadtmarkt vor Gewaltaufrufen andersdenkender Zuhörer retten.

1956 „floh“ er, um politischen Zwangsmaßnahmen der örtlichen KPD zu entgehen, aus Wolfenbüttel in die DDR. Er starb 1978.



Im Dezember 2019 erschien meine 431-seitige durch viele Brüche erfüllte Lebensbeschreibung des Schriftstellers und Widerstandskämpfers im Braunschweiger Appelhans-Verlag.

Die Veröffentlichung dieses Gedenkbuches ist in erheblichem Maße von der Stadt Wolfenbüttel, anderen und auch durch den Landkreis Wolfenbüttel, finanziell unterstützt worden.

Am 20. Januar 2020 erhielt ich von Frank Ehrhardt, dem Leiter der Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße, diese Email:

*Lieber Jürgen Kumlehn,
ich habe mitbekommen, dass Ihr Buch über Werner Ilberg erschienen ist und habe angefangen zu lesen. Ich kann nur „den Hut ziehen“ vor dem gewaltigen Werk, was Ausdauer und große Mühe bei der Suche erkennen lässt. Ich finde es gut geschrieben und problemlos zu lesen. Die Biographie ist spannend, weil sie jüdische Herkunft, sogar Einsatz für den Zionismus, Geschichte der Arbeiterbewegung, Verfolgung und Emigration, Nachkriegszeit und DDR verbindet. Es gibt nicht viel vergleichbares in der Region.*

Ich komme deshalb auf das Angebot zurück, über das Buch in der Gedenkstätte Schillstraße zu sprechen und würde gerne fragen, ob das möglich ist. Im März und Anfang April steht eine Ausstellung über den Räumungstransport vom KZ-Außenlager Beendorf nach Sülstorf in der Gedenkstätte und Veranstaltungen beziehen sich auf dieses Thema. Aber danach: So wäre Samstag, der 2. Mai, nachmittags, ein guter Termin, weil die Leute Zeit haben und doch nicht alle wegfahren. Dann bin ich auf Reisen und eine Alternative wäre erst im Juni, eventuell am 6.6. oder ein Donnerstag Abend - 4.6. oder 11.6.?

*Ich würde mich freuen, wenn es klappt,
Mit freundlichen Grüßen Frank Ehrhardt*

Ich antwortete unverzüglich:

Guten Abend,
danke für die Wertschätzung. Ja, es war ein gewaltiger Arbeitseinsatz über mehrere Jahre notwendig, um das Buch so hinzukriegen.
Danke für die Einladung zur Lesung. Ich bin gern bereit, das am 2. Mai zu machen. Im Laufe des April können wir ja noch einmal darüber reden.
Freundliche Grüße, Jürgen Kumlehn

Ein paar Tage später rief mich Herr Ehrhardt an und teilte mir mit, dass der Vorstand des „Arbeitskreises Andere Geschichte Braunschweig“ ihm untersagt hat, diese Lesung durchzuführen und er sie hiermit absage.

Der Arbeitskreis verwaltet die Gedenkstätte im Auftrag der Stadt Braunschweig und ist gegenüber Herrn Ehrhardt weisungsberechtigt. Die Vorsitzende des Arbeitskreises war zu dem Zeitpunkt Frau Martina Staats.

Herr Ehrhardt wollte/konnte mir keine Begründung für die Ablehnung mitteilen. Diese Begründung habe ich bis heute, 16.11.2021, nicht erhalten.

Seitdem ist die Ablehnung der Lesung des Buches und die Desavouierung des von mir hochgeschätzten Frank Ehrhardts sowie die Beschädigung der Erinnerung des jüdischen Widerstandskämpfers Werner Ilberg intensiv durch mich und Vertreter des Arbeitskreises monatelang schriftlich per Email hin und her diskutiert worden. Nebenbei war auch mein Aufnahmeantrag zur Mitgliedschaft im Arbeitskreis von Frau Staats abgelehnt worden.

Da die Haltung von Frau Staats zu mir und zu meinem Buch auch innerhalb des Arbeitskreises diskutiert worden ist, kam es am Freitag, 12.11.2021, zu einer erneuten Mitgliederversammlung in deren Verlauf Frau Staats vom Amt der Vorsitzenden gemeinsam mit einem Mitarbeiter der JVA-Gedenkstätte zurücktrat.

Am 9. November 2021 hielt Frau Staats bei der Pogromgedenkfeier in Wolfenbüttel die Gedenkrede unter anderem mit diesen Aussagen, die ich voll und ganz unterstützen kann:

*Erinnern muss mehr sein als bloßes Gedenken. Der Erkenntniseffekt stellt sich nur über den Brückenschlag in die Gegenwart und in die Lebensrealität der Nachgeborenen ein.“ Das ist ein Zitat von Charlotte Knobloch aus der Süddeutschen Zeitung. Was brauchen wir, um uns aktiv zu erinnern? Erinnerung braucht Wissen. Wir brauchen so viel Konkretes, detailreiches Wissen, um Geschichte beziehungsweise Geschichten erzählen zu können. **Die Geschichten von Verfolgung und Ermordung müssen erzählt werden, müssen Gehör finden.** Allgemeines Wissen reicht hier bei nicht aus. Wir müssen selbst aktiv Lebensgeschichten erforschen und dokumentieren, die Erinnerung transportieren und so Vergangenheit in die Gegenwart überführen. Damit unsere Geschichte bedeutsam wird, die damalige Geschichte für unsere Gegenwart, für unser Leben. So sind wir sprechfähig und die Vergangenheit bleibt beziehungsweise wird Teil der lebendigen Denk- und Erinnerungskultur und wirkt damit in die Gesellschaft, in die Öffentlichkeit. Hierfür ist es wichtig, dass viel Kooperationspartner- und Partnerinnen zusammenarbeiten. Wie bei dieser Veranstaltung als Kooperation zwischen dem Bündnis gegen Rechtsextremismus und der Stadt Wolfenbüttel unter aktiver Beteiligung von Schülerinnen und Schülern der Leibniz-Real-schule. Ein ganz wunderbares Beispiel von aktiver Erinnerungsarbeit.*

Ich gebe zu, dass es mir angesichts dieser von mir vollkommen für richtig befundenen Aussagen nicht leicht gefallen war, beim Zuhören meine Emotionen mit dem in meinem Kopf pochenden Werner Ilberg zu unterdrücken – und der Frage, warum galten diese Kriterien nicht im Januar 2020, als der nicht nur von mir geschätzte Gedenkstättenleiter Frank Ehrhardt die all den obigen Aussagen widersprechende Verbots-Anordnung von Frau Staats umsetzen musste?

Auch Werner Ilberg, dem Juden aus Wolfenbüttel, galt die Gedenkfeier am 9.11.2021. Gerade in diesen Tagen vor 83 Jahren befand er sich auf der Flucht aus der Tschechoslowakei nach England.

All die obigen Kriterien z.B., diese: **Die Geschichten von Verfolgung und Ermordung müssen erzählt werden, müssen Gehör finden.**- waren das Anliegen von mir und Herrn Ehrhardt, der schon seit sehr vielen Jahren immer erfolgreich Lesungen und andere Erinnerungsveranstaltungen in „seiner Gedenkstätte“ erfolgreich veranstaltet hat, die Lesung aus meinem Buch dort öffentlich vorzunehmen.

Frau Staats ist die Leiterin einer Gedenkstätte, in der mehrere hundert Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus geköpft worden sind. Werner Ilberg, der Wolfenbüttel bereits 1932 verlassen hat und sicherlich, wäre er geblieben, bei der Mordaktion gegen Kommunisten (Fritz Fischer, Alfred Perkampus, Alfred Müller) das gleiche Schicksal erlitten hätte. Ich sehe in der Aufgabe von Frau Staats als Gedenkstättenleiterin mit dem Auftrag der Erinnerungsbewahrung eine erhebliche Diskrepanz zu ihrem Verhalten gegen den einstigen jüdischen Bürger Wolfenbüttels, Werner Ilberg. Warum beschädigt sie die Erinnerung an Werner Ilberg und seinen aktiven Widerstand in der oben beschriebenen Weise?: In der Gedenkstätte Schillstraße durfte sein Name nicht gelesen werden. Frage: Hat die JVA-Gedenkstättenleiterin mein Buch bereits gelesen?

In dem Buch „richten – strafen – erinnern“, das am 17. November 2021 im Rahmen eines „zweitägigen wissenschaftlichen Workshops zum Thema „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“ in der hiesigen Wolfenbütteler JVA-Gedenkstätte vorgestellt wird, lese ich diese Äußerung von Frau Staats:

*Unsere Pflicht, uns zu erinnern, darf nicht darauf beschränkt sein, der Opfer von Totalitarismen zu gedenken. Sie verlangt vor allem auch, sich dafür einzusetzen, dass das Wissen über die NS-Vergangenheit um jeden Preis erhalten bleibt und garantiert ist, dass alle **Bürgerinnen und Bürger** Zugang zu verlässlichen Informationen über dieses schändliche Kapitel der Menschheitsgeschichte haben. Wir müssen ganz besonders wachsam sein, damit das Gedächtnis nicht nachlässt.*

Auch dieser Aussage kann ich beipflichten. Denn gerade für diese Forderung habe ich jahrelang recherchiert und geschrieben und um Geld gebeten, damit das Buch in Wolfenbüttel allen Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung stehen kann.

Nicht beipflichten kann ich der zerrissenen Haltung von Frau Staats in der von ihr geleiteten Gedenkstätte und demgegenüber ihre negative Handlung gegen mein Buch mit einer Lebensbeschreibung eines aus dieser Stadt stammenden NS-Widerstandskämpfers.

Als Autor dieses Buches habe ich die Pflicht, gegen ein derartiges Leseverbot, das mich an die DDR erinnert, nicht nur zu protestieren, sondern die Ursache zu bekämpfen!

Inzwischen haben mehrere Lesungen, zweimal virtuell und zweimal „präsent“ stattgefunden. Die zweite virtuelle Lesung, veranstaltet durch die Deutsch-Englische-Gesellschaft“ in Braunschweig, hatte Zuhörer u.a. auch in Ecuador, Belgien und England.

Lässt sich aus der Katastrophe von 1938 etwas lernen? Man lernt nicht einfach aus der Vergangenheit, aus der Geschichte. Man lernt nur an dem, was man an Geist und Herz in die Zukunft zu investieren bereit ist. In diesem Sinne sagt Rabbi Nachman von Brazlav: „Der Sinn des Absturzes ist es, dass man wieder den Aufstieg beginnt.“ Geben die USA uns darin in diesen Tagen nicht ein ermutigendes Beispiel? Und Rabbi Nachman gibt jedem von uns noch eine Frage mit auf den Weg, wenn er sagt: "Falls der Mensch morgen nicht besser ist als heute, wozu braucht er das Morgen?"

Dr. Kristlieb Adloff in seiner Gedenkrede am „Synagogenstein“ am 9. November 2008.

Rezension von Helmut Kramer, ehemaliger Richter am Oberlandesgericht Braunschweig und Rechtshistoriker - zu dem Buch von Jürgen Kumlehn über Werner Ilberg (16.9.2020)

Eine deutsch-deutsche Kultur- und Zeitgeschichte. Das Buch von Jürgen Kumlehn über den Politiker und Schriftsteller Werner Ilberg

Die Welt ist ungerecht. Manche Leute sind so ungerecht, dass sie bedeutenden Leistungen die Anerkennung und Wertschätzung verweigern. Gemeint ist der über den Wolfenbütteler Umkreis hinaus allgemein anerkannte Lokalhistoriker Jürgen Kumlehn, dem die Wolfenbütteler Gedenkstätte nicht nur die Zusammenarbeit verweigert, sondern ihn nicht einmal zu ihren Veranstaltungen einlädt. Wenn es über die wissenschaftliche Kompetenz von Jürgen Kumlehn nur eines einzigen Nachweises bedarf, hat Kumlehn seine Qualifikation allein mit seinem vierten Buch über Jüdische Schicksale in Wolfenbüttel unter Beweis gestellt: *Jüdische Familien in Wolfenbüttel, Band 2. Der Schriftsteller Werner Ilberg*, Verlag Appelhans, Braunschweig 2019.

Leider ist dieses neuste Buch von Kumlehn bislang noch nicht genügend gewürdigt worden. Ich versuche das nach Kräften nachzuholen.

Was aus dem Titel, zum Teil aus dem ausführlichen Untertitel auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist: Jürgen Kumlehn ist es gelungen, am Beispiel des windungsreichen, vielfältigen Lebens einer einzigen Person, ein spannendes informatives Panorama der deutschen Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts zu zeichnen.

Einfühlsam beschrieben ist hier die ungeheuerliche Tragik des Aufbaus zweier deutscher Teilstaaten als zwangsläufige Hinterlassenschaft der NS-Diktatur, mit der Fortsetzung der Konfrontation der Ewig-Gestrigen in der Adenauer-Zeit mit den in das östliche Block-Denken der Stalin-Ära eingebundenen ostdeutschen Führungsspitzen. Mit dem Gegeneinander der Antipoden von einst, der Zeit schon vor 1933: Kommunisten/Antifaschisten gegen die direkt oder indirekt mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem verbundene Politik.

Weil die Geschichte nie abstrakt ist, sondern immer von Personen gemacht wird, hat Kumlehn auch Kurzbiografien von Personen eingestreut. Dabei konnte es nicht ausbleiben, dass der Heiligenschein einiger prominenter Wolfenbütteler Bürger durch Grautöne, ja sogar durch tief schwarze Schatten verdunkelt wird: Was in anderen lokalhistorischen Schriften an Präzision und Rückhaltlosigkeit fehlt, gibt es in dem Kumlehnschen Buch mit den Biografien von Wolfenbütteler Bürgermeistern und Landräten (Seiten 200-250) nun in aller Ausführlichkeit.

So die Biografie von Heinrich **Rönneburg** (1887 -1949):

Weil Rönneburg in der Zeit nach 1949 in Wolfenbüttel hoch angesehen war, wird man davon überrascht, dass er, der zum 01. April 1933 aus dem preußischen Staatsdienst entlassen worden war, nicht nur in Deutschland, sondern im Rahmen eines USA-Aufenthalts gezielt Propaganda für das NS-Deutschland betrieb. Im Dezember 1938 wurde Rönneburg als Angestellter der „Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Reichshauptstadt“ als Referent eingestellt. Später konnte er zum Abteilungsleiter aufsteigen. In seiner Funktion bei der Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Reichshauptstadt unterstand er im Ergebnis dem Leiter der Generalbauinspektion (GBI) Albert Speer. Im Rahmen seiner weitreichenden Vollmachten übertrug ihm Speer u. a. die zwangsweise Entmietung und Entsiedlung von 144 jüdischen Wohnungen und Häusern. Diese „Entsiedlung“ von Städten gehörte zu der Vorstufe der Deportationen in den Osten.

Sodann die Biografie von Paul Eyferth:

Schon im Alter von 45 Jahren zum hauptamtlichen Magistratsvorsitzenden (Bürgermeister) gewählt, diente er sich der Hitler-Diktatur in einer kriecherischen Unterwürfigkeit an, wie es der literaturkundige Kumlehn weist darauf zutreffend hin -Heinrich Mann in seinem Roman „Der Untertan“ zutreffend beschrieben hat.

Der kurvenreiche Weg eines jüdischen Bürgers in den Widerstand, in die Emigration und zurück nach Deutschland. Werner Ilberg

Der über Wolfenbüttel hinaus bekannte und wissenschaftlich geschätzte Wolfenbütteler Lokalhistoriker Jürgen Kumlehn hat mit seinem neuen Buch am Beispiel der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Wolfenbüttel weit mehr zutage gefördert, als die Leiter der Wolfenbütteler Gedenkstätte und ihre Mitarbeiter es in 26 Jahren getan haben.

Warum war bei der mit großem Pomp erfolgten Eröffnung der neuen Ausstellung der Wolfenbütteler Gedenkstätte bei der Vergabe der 450 Plätze im Wolfenbütteler Lessing-Theater kein einziger Platz für Kumlehn? (Übrigens hatte ich dem Kultusminister Tonne schon einige Wochen vorher vergeblich und ohne eine Antwort empfohlen, auch Herrn Kumlehn einzuladen.) Genügt den Verantwortlichen schon der bloße Verdacht ein kompetenter kritischer Geist zu sein, um ihn als Unperson zu behandeln?

Intriganz im Krähwinkel Wolfenbüttel

Um das Buch nicht mit Einzelheiten überquellen zu lassen, hält Kumlehn sich mit der Erwähnung mancher Dinge zurück. Eines dieser intriganten Spiele erwähne ich deshalb, weil die betreffende Intrige sich speziell auch gegen mich gerichtet hat: Die Wolfenbütteler Gedenkstättenleiterin Staats hatte gemeinsam mit einigen SPD-Mitgliedern und mit ihrem Amtsvorgänger Wilfried Knauer eine Sitzung des Kulturausschusses der Stadt Wolfenbüttel arrangiert. Gegenstand der Sitzung war die Frage nach der Berechtigung der Wolfenbütteler Stolperstein-Gruppe, darüber zu entscheiden, an welche ermordeten und vertriebenen Juden erinnert werden sollte. Dazu hatte man „Experten“ geladen, darunter die der SPD angehörende Ehefrau des Direktors des Staatsarchivs Wolfenbüttel. Von den Mitgliedern der Stolperstein-Gruppe, darunter auch Helmut Kramer, hatte man niemand eingeladen. Offensichtlich gelte ich für die Wolfenbütteler Gedenkstättenleiterin nicht als Experte. Übrigens wurde die Sitzung geheim gehalten.

(Gemeint ist die „Nichtöffentliche Sitzung des Ausschusses für Kultur, Tourismus und Städtepartnerschaften“ vom 31.10.2013)